



SEIT ZWEI JAHREN BEREICHERT HERMANN PALLHUBER, HONORARPROFESSOR FÜR BLAS-ORCHESTERLEITUNG UND DIRIGENT AN DER MUSIKHOCHSCHULE STUTTGART, DIE CLARINO MIT EINER PRAXISSERIE FÜR DIRIGENTEN. HIERIN WIDMET ER SICH MIT »HIRN, HERZ UND HAND« DEN ASPEKTEN FÜR DIRIGENTEN. IN DIESER AUSGABE GEHT ER DEM PHÄNOMEN KLANGLICHER »IDENTITÄTEN« NACH.

AM PULT DER ZEIT KLANG – IDENTITÄT UND SELBSTBEWUSSTSEIN

Schon im antiken Theater war der Klang der Figuren auf der Bühne ein zentrales Element. Ohne Klang keine zuordenbare Aussage, keine Identifikation. Die »Person« und unsere »Persönlichkeit« haben ursächlich mit Klang zu tun. Jeder Mensch hat einen »Klang«, der ihn zu einem Individuum macht, zu einer Persönlichkeit. Lateinisch »personare«, wovon ja unser Wort »Person« herrührt, hat mit Klang zu tun: »hindurchklingen«. Persönlichkeit und Identität klingen hindurch, egal in welcher Rolle wir uns befinden.

Können diese Grundgedanken über das metaphorische Klingeln eines Menschen von ihren soziologisch-psychologischen und philosophischen Aspekten auch auf das reale akustische und musikalische Phänomen eines »Klangkörpers« übertragen werden? Ich denke, sogar mit Sicherheit! Dieser neuerliche Transfer des Begriffs Klang in seine Realität gelingt leicht und ist

vielleicht sogar der einfachere Weg, Identität und Klang zusammenzuführen!

Bekannt sind die Vergleiche zwischen weltberühmten Orchestern: Wie häufig ist doch der Klang der Berliner Philharmoniker mit jenem der Wiener Philharmoniker verglichen, analysiert, interpretiert und kommentiert worden. Wie sehr waren diese Feststellungen Gegenstand musikalischer Untersuchungen auf höchstem Niveau. Die Antworten sind uns bekannt. Dennoch: Ein junger Dirigent hat einst diese gesamte »Klangforschung« etwas pointiert formuliert und kurz zusammengefasst: Der Klang dieser beiden Orchester ist ein wenig, als würden wir die Flügel von Steinway & Sons mit jenen von Bösendorfer vergleichen. »Das ist wie der Unterschied zwischen dem Wiener Dialekt und Hochdeutsch«, beschreibt der Pianist András Schiff die klangvolle Charakteristik des Bösendorfers im Vergleich zur Konkurrenz Steinway &

Sons. »Einen Nestroy möchte man im Theater ja auch nicht auf Hochdeutsch hören. Umgekehrt allerdings auch nicht Goethes »Faust« im Wiener Dialekt.« Eben deshalb seien in Wien Tränen geflossen, schrieb die Wiener Zeitschrift »Falter«, als im Dezember 2007 bekannt wurde, dass

»» **Jeder Mensch hat einen »Klang«, der ihn zu einem Individuum macht.** ««

das Wiener Unternehmen Bösendorfer an den japanischen Multi Yamaha verkauft wurde. Es ging tatsächlich um österreichische Identität ersten Ranges.

Wenn wir nun eine Stufe weitergehen wollen und auf klangliche Identitäten bei Bläserformationen, Musikvereinen, Harmonieorchestern und Brassbands blicken, finden wir ein weniger globales, hin und

wieder internationales, vor allem aber ein nationales und besonders regionales Phänomen: Je näher sich die Ursprünge des Musizierverhaltens am sogenannten »Sitz im Leben der Menschen« orientieren, umso stärker sind die Unterschiede klanglicher Identifikationen, der Identitäten und der speziellen klanglichen Färbungen, sodass wir bereits von einer klanglichen Idiomatik, sogar von eindeutigen Idiomen sprechen können, wie es in der Sprachwissenschaft üblich ist.

In der stark regionalbezogenen Musiklandschaft der Blasorchestervereine können äußerlich Sitzordnungen und Instrumentarium der Orchester genauso wie innerlich Melodik und Artikulation und letztlich Selbstbewusstsein und Identifikation innerhalb weniger Talschaften, Landstriche, ja manchmal sogar zwischen benachbarten Orten grundlegend verschieden sein – bei regionalen Serenaden und bei Open-Air-Konzerten konnte man von weitem schon das konzertierende Blasorchester akustisch erkennen. Diese ureigene klangliche »Idiomatik« will nicht standardisieren, sondern identifizieren. Vielleicht ein Merkmal

von Volksmusik im Gegensatz zu Kunstmusik. Seit Kunstmusikformen im Blasorchester (zu Recht für diese junge Orchesterform) Einzug gehalten haben, kommen

»» *Klangliche »Idiomatik«
will nicht standardisieren,
sondern identifizieren.* ««

Laienorchester manchmal arg in Bedrängnis, wenn sie plötzlich mit dieser globalen Literatur und dem globalen Instrumentarium konfrontiert werden. Kein Wunder, dass Musikvereine jene »gute alte Zeit« herbeisehnen, als sie sich mit ihrem »Klang« und ihren »Musikstücken« noch identifizieren konnten. Dass sie dabei die üblichen Standards der Hochkultur, die Parameter der Musik nicht so sehr vermisst haben wie heute manchmal ihre Identität, kann ihnen aus ihrer Sicht nicht verübelt werden.

Künstlerische Identität der Persönlichkeiten und die individuelle Kraft, die ihnen durch den Klang innewohnt – dies auf der Grundlage ästhetischer Gesetzmäßigkeit

»» DER AUTOR

ist Honorarprofessor für Blasorchesterleitung an der Musikhochschule Stuttgart und Dozent am Tiroler Landeskonservatorium. Seit Oktober 2013 leitet er das berufsbegleitende Masterstudium Blasorchesterleitung in Stuttgart. Er ist Dirigent der Bläserphilharmonie Tirol, der Brass Band Tirol, des Ensembles KONSBrass Tirol und des Wind Music Projects der MHS Stuttgart. Pallhuber studierte Blasorchesterleitung in Zürich und Augsburg, Musikpädagogik am Mozarteum Salzburg sowie klassische Philologie/Latein an der Universität Innsbruck. Er ist international als Gastdirigent, Dozent, Juror und Komponist (De Haske/Beriato) tätig.

www.hermann-pallhuber.com

ten der Musikkultur, dies sind wohl die Maximen eines musischen Erlebnisses – egal ob im Sinfonieorchester, im Blasorchester, im Kammerensemble oder als Solist. ■